

Allgemeine Anmerkungen zu den Protokollen

Die hier vorgelegten „Protokolle der Aufklärung“ sind zu einer vierbändigen Reihe von Schriften zusammengefasst. Sie haben ein einziges Thema: *Die Freiheit des Ich in der Gesellschaft*. Das Thema ist so komplex, dass ich mich auf wenige Aspekte beschränken muss. Ich behandle nur fundamentale Sachverhalte.

Der Inhalt der Protokolle erschließt sich erst vollständig, wenn man den Sinn klar vor Augen hat, den ich mit den soeben genannten Begriffen „Freiheit“, „Ich“ und „Gesellschaft“ verbinde. Ich expliziere ihn in den Anhängen 1 bis 3 des ersten Bandes. Dort finden die Leser die „anthropologische Basis“ für das Gesamtwerk. Auf die Anhänge beziehe ich mich oft. Ihre Kenntnisnahme sei deshalb ausdrücklich empfohlen.

Die in den Protokollen avisierte Gesellschaft kann man mit Vorbehalt „freie Gesellschaft“ nennen. Anstelle von freier spreche ich oft auch von *schlüssig-human organisierter* Gesellschaft. Eine solche Gesellschaft bedeutet: Dem Ich sei ermöglicht, sich sein Verhältnis zu den Anderen (den Umständen entsprechend) so zu gestalten, wie es selbst dies will - allerdings ohne einem anderen Ich, dem Du, das gleiche Recht zu verwehren. Es geht um den freien Umgang eines Ich mit den Anderen, insbesondere mit den Machthabern der Gesellschaft.

Sollen die Worte „Freiheit“ und „Humanität“ überhaupt etwas Sinnvolles bedeuten, dann kann damit nur der Bezug zum einzelnen Menschen gemeint sein, also zu einem real existierenden Ich. Freiheit hat – entgegen der Auffassung z. B. von Thomas Hobbes - zu irgendwelchen sonstigen Gegebenheiten keinen Bezug. Dies gilt es vor allem Nachdenken über die soziale Beziehung des Ich zum Du, also über das Wir, erst einmal festzuhalten. Ohne den nachdrücklichen Bezug zum Ich sind alle Freiheits- und Humanitätsbekenntnisse nichts als großmäulige Sprüche und hohle Proklamationen.

Die in solchen Sätzen zum Ausdruck kommende Betonung des Ich bedeutet weder dessen Vergottung, noch die Verteufelung irgendwelcher Kollektivismen. Die Sätze drücken lediglich den Protest gegen jede Art vorgeschobener Souveränität aus, einer Souveränität, die letztlich immer nur einem Ich zukommen kann.

Ein rigoroser Freiheitsbegriff versetzt in eine Welt, die für Viele von uns fremd ist. Wir führen das Wort „frei“ zwar gern im Munde. Aber wir sind uns der zuweilen auch harten Konsequenzen, die das Entstehen für die Freiheit und die Verwirklichung eines freien Lebens haben, nicht immer bewusst. Die Konsequenzen erscheinen Manchem eher bedrohlich. Dann flieht er schnell vor der Freiheit - hinein in Stallwärme und Sicherheit. Noch immer gilt das Wort des Jean Paul Sartre: „Freiheit ist ein Gut, dessen Anwesenheit weniger Vergnügen bereitet, als seine Abwesenheit Schmerzen“.

Manche Leser müssen sich bei der Kenntnisnahme meiner Thesen in eine ihnen fremde Welt hineindenken. Aber diese Welt ist nicht überall und jedem fremd. Viele ihrer Topoi finden sich - mehr oder weniger explizit – in den Werken anderer Autoren, vor allem in denen der europäischen Aufklärer. Der Titel „Protokolle der Aufklärung“ ist eine Hommage an die Aufklärungsepoche, an die Zeiten des Descartes, Hobbes, Bacon, Montesquieu, Locke, Berkeley, Voltaire, Rousseau, Hume, Kant. Wer sich mit dieser Tradition näher beschäftigt hat, wird in den Protokollen manch Bekanntes finden.

Den größten Bezug zur Realität hat immer noch die „klassische“ Freiheitslehre, welche die abendländische Aufklärung erarbeitet hat. In meinen Protokollen will ich versuchen, dieser Vision - vor allem in Bezug

auf die *Gesellschaftlichkeit* des Ich - Kontur zu verleihen. Dabei ergeben sich viele Parallelen zu den Spätschriften Immanuel Kants. Für Kant war Freiheit „seine wichtigste Denk- und Lebensmaxime“ (Manfred Geier, 2013). Dafür nahm er persönliche Nachteile und Risiken in Kauf. Kant war es auch, der herausfand, dass es einer radikalen geistigen Verwandlung bedarf, um das Wesen der Freiheit umfänglich zu erfassen.

Nun wird man aber nicht alles von den Lehren der Aufklärer (auch nicht von Kant) übernehmen können. Meine Untersuchungsergebnisse bieten auch Einsichten, die neu sind und welche die Aufklärer nicht hatten, vor allem in Bezug auf die soziale Eingebundenheit des Ich in Wirtschaft und Recht. Nur ist das Neue gerade deshalb neu, weil es tief im Alten verwurzelt ist.

In meinen Protokollen versuche ich, ausgehend vom freiheitsbegabten Ich, eine dazu passende gesellschaftliche Organisationsform zu entwickeln. Der Versuch hat zu manch ungewöhnlichem Ergebnis geführt. An den Lesern ist es nun, zu beurteilen, ob die Ergebnisse ihnen brauchbare Einsichten liefern und ob sie dadurch zu einer Weltsicht gelangen, mit der sie besser zurechtkommen als mit der bisherigen.

Ein neues gesellschaftstheoretisches Konzept steht immer in der Gefahr, als schnell gefertigtes Kunststückchen abgetan zu werden. Dagegen kann es sich nur dadurch wappnen, dass es sich exzeptionell auf *Beobachtung* und *Analyse* gründet. Nun stammen die Beobachtungsdaten, die ich meinen Untersuchungen nur zugrunde legen konnte, aus *heute* gelebter Gesellschaftlichkeit. Wir haben momentan keine anderen. Meine Untersuchungen gehen zwar von diesen Daten aus, transzendieren sie aber auch. Will sagen: die Gesellschaft wird nicht nur so beschrieben, wie sie nun einmal *ist*, sondern darüber hinaus auch so, wie sie in einem schlüssig-human organisierten menschlichen Zusammenleben *sein sollte*. Bei der Analyse der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse kristallisiert sich so etwas wie ein *soziales Ideal* heraus. Es erwächst ein Maßstab, der nicht nur hilft, gängige Meinungen über die Gesellschaft in Frage zu stellen, sondern auch Neues zu sehen und ungewohnte Perspektiven zu eröffnen.

Nicht nur als Anregung für künftiges Denken und Handeln, sondern auch für das Beurteilen und Bewerten des Gegenwärtigen ist es nützlich, einen auf Realität beziehbaren Maßstab zu haben. Um einen solchen handelt es sich hier. Dabei geht es vorerst um eine bloße Idee und nicht schon um einen festen Plan, in dem die Idee zu einer konkreten Vorstellung versinnlicht oder gar zu einer Handlungsanweisung verdichtet erscheint. Die Geburt einer Idee wird auch ohne dies ein wichtiger Schritt nach vorn sein können. Ideen sensibilisieren die Menschen. Danach entfaltet sich ihre Wirkung auch ohne viel Zutun. Das gilt besonders dort, wo die Freiheit des Ich im Mittelpunkt steht.

Letztlich geht es immer darum: Wie können die Pole Idealität und Realität einander nähergebracht werden? Dass beide gar eins werden, das hätten wir alle wohl gern. Aber noch jedes Abenteuer in diese Richtung hat mit einem schmerzhaften Schlag auf den Hinterkopf geendet. Eine *Annäherung* hingegen sollte erlaubt sein, damit die Ferne zwischen beiden etwas kleiner und das Leben zwischen ihnen erträglicher wird.

Bücher über das Ich und seine Gesellschaftlichkeit können die Grundzüge des menschlichen Charakters nicht ändern. Vielleicht können sie ein helleres Bewusstsein im Ich hervorrufen, und zwar über sich selbst und über seine Lebensumstände innerhalb der Gesellschaft. Keine noch so suggestive Aufklärungsschrift kann den Menschen - wesensmäßig ausgestattet mit einer Licht- und einer Schattenseite - zum strahlenden Halbgott machen. So sind die in den Protokollen vorgestellten Thesen zugeschnitten auf den Menschen, wie er nun einmal ist, auf den

gewissermaßen „alten“ Menschen. Das ist jener Mensch, dessen zwiespältige Natur über die Jahrtausende hinweg die gleiche geblieben ist, nur dass er sich immer wieder in einer etwas unangenehmen Gemütslage befindet, die auf Bereinigung drängt.

Die Protokolle sind ausdrücklich mit „Protokolle der *Aufklärung*“ betitelt. Aufklärung hat gemeinhin die Zerstörung festsitzender Tabus zur Folge: Vertraute Gewissheiten gehen verloren; Widersprüche treten zutage; Unsicherheiten stellen sich ein. Solche Folgen müssen in einer Zeit, die sich zugutehält, in allen Lebensbereichen „Emanzipation“ bewirken zu wollen, in Kauf genommen werden. Aber zum Trost der darüber Entrüsteten: Jede Aussage - auch solche in Richtung Aufklärung - relativiert sich schon dadurch, dass sie keine objektiven, sondern nur subjektive Wahrheiten verkündet. Dieses erkenntnistheoretisch begründbare Faktum sollte bei der Beurteilung der hier vorgestellten Untersuchungsergebnisse berücksichtigt werden (s. Protokolle Bd. 1, Anhang 5).

Trotz des nur subjektiven Wahrheitsgehalts ihrer Inhalte sind die Protokolle *faktenbezogen*. Das Faktum, um das es hier geht, ist die auf Autonomie und Souveränität bedachte Praxis freiheitsbegabter Menschen. Ein Teil meiner eigenen Praxis ist in dem biographischen Werk „Eine missratene Beziehung – Das Ich im Staate“ (2018) dokumentiert. - Wie viele meiner Zeitgenossen bin auch ich in einem gesellschaftlichen Klima aufgewachsen, in dem man die Freiheitsbegabung seines Ich nur heimlich entwickeln und ausleben durfte. Deshalb bin ich - wie andere auch - freiheitsmäßig ziemlich verlottert. Die Protokolle dokumentieren meinen Versuch, aus diesem Zustand herauszukommen und mich konsequent und offen zu meinem Ich und dessen Freiheit zu bekennen.

In dem soeben genannten Werk beschrieb ich am Beispiel meines eigenen Lebens die *Behinderung* der individuellen Lebensentfaltung durch die Machthaber der Gesellschaft. Das erklärt die dort vorherrschende negative Grundstimmung. In den hier vorgestellten Protokollen geht es um Positives. An die Kritik des damaligen Werkes knüpfe ich zwar an und führe sie weiter. Im Vordergrund steht aber eine bejahende Vision, die Vision einer unverfälscht *freien* Gesellschaft.

Die Protokolle sind *Sachbücher*. Jedes auf Beobachtung und Analyse basierte Sachbuch zielt darauf, die Hirnstruktur seiner Leser ordnen bzw. verändern zu helfen. Meine Protokolle tun das auf ihre Art: Sie dokumentieren eine bestimmte historisch gewachsene Hirnstruktur, den momentanen Bewusstseinsstand eines forschenden Individuums. Darin unterscheiden sie sich von vielen „normalen“ Sachbüchern. Die beinhalten oft willkürlich ausgedachte Fiktionen, mit denen sie bis zur Dickleibigkeit gemäht sind (s. Anhang 5 der Protokolle Bd. 1).

Ich glaube, dass es künftig verstärkt auch von anderen Autoren Sachbücher der hier vorgestellten Art geben wird, Bücher, die dezidiert im individuellen Erleben verankert sind. Sie werden einen Damm bilden gegen die Flut der massenhaft produzierten Traktate, deren Theoretreiberei die Nähe zum wirklich Erlebten nur vortäuscht. Sie dokumentieren oft nichts anderes als den aus der Existenzangst des Wissenschaftsaspiranten geborenen Zwang zur Selbstverwirklichungskultur des geöffneten Mundes.

Die Protokolle wollen den Lesern helfen, sich und ihre Welt besser zu verstehen. Sie wollen helfen, den „Smog im Hirn“ (Claudio Hofmann) zu beseitigen, der sich infolge des heute üblichen Wachstums- und Entwicklungsgangs bei uns allen angehäuft hat. Das erfordert hin und wieder einen Rückgang in die Tradition. Dies aber nicht im Sinne eines kruden Konservativismus, sondern im Sinne eines Zurück an die Quellen menschlicher Welthabe und menschlichen Weltverständnisses. In mancher Überlieferung ist das Sprudeln dieser Quellen deutlich zu hören. Viele

Grundfragen zum Verhältnis von Ich und Freiheit und von Ich und Gesellschaft sind schon sehr früh gestellt und oft auch stimmig beantwortet worden.

Die Lösung des Problems „Freiheit des Ich in der Gesellschaft“ ist eine Aufgabe, die unser Geistesvermögen immer auch ein wenig übersteigt und wo wir bereit sein müssen, das Risiko des Irrtums auf uns zu nehmen. Ich bin fest davon überzeugt, dass es Leute gibt, die über das vorliegende Thema bessere Bücher schreiben können als ich. Ich zeichne nur Skizzen. Die würde ich nicht veröffentlichen, wenn ich nicht glaubte, dass sie von Anderen zu ansehnlichen Gemälden weiterverarbeitet werden könnten.

Die Inhalte der Protokolle zielen in erster Linie darauf, ein „stilles Potential“ zu entwickeln und Material zu sammeln und erst in zweiter Linie auf die Erstellung einer Praxisstrategie. Es fehlt daher ein bis ins Einzelne ausgearbeiteter Plan. Die Protokolle bieten nichts Endgültiges. Sie verstehen sich als Beitrag zu einem intersubjektiven Gedankenaustausch. Den hoffe ich, damit anstoßen zu können.

Dem nur vorbereitenden und theoretischen Charakter meiner Bemühungen widerspricht nicht, dass sie auf Praktikabilität aus sind. Ein ausgereiftes Konzept ist jedoch nicht zu erwarten, vielleicht einige Schritte in diese Richtung. Wir sind längst nicht am Ziel. Für das Verstehen der Bedingungen der freien Lebensentfaltung eines sozial vernetzten Ich muss noch viel Vorarbeit geleistet werden. Ich begreife die Inhalte der Protokolle ausdrücklich als *Vorüberlegungen*. Das besagt nichts darüber, ob sich dahinter nicht auch schon ein festgefügtes Weltbild verbirgt. Sollte dieser Eindruck entstehen, sehe ich keinen Grund, ihn zu verwischen. Weltbilder sind immer nur subjektiv. Sie bedrohen die Weltbilder anderer Menschen eigentlich nicht. Die Gefahr geht von anderem aus: von den darin verborgenen Widersprüchen. Damit machen sich die Weltbilder - auch ohne Bedrohung von außen - ganz allein die Hölle heiß.

Die in den Protokollen vorgetragenen Inhalte werden nicht den Weg in jedes Herz finden. Manche liegen derart ferne vom Zeitgeist, dass es eine Lesergemeinde, die sich dafür begeistert, schwer haben wird, gebührend Anerkennung in der großen Öffentlichkeit zu finden. Solange Wohlfühlformeln und abgelebte Ideologien weiterhin das allgemeine Bewusstsein vernebeln, hat Aufklärung keine Chance. Aber ich bin guter Dinge. Dem Allgemeinbewusstsein geht langsam die Luft aus. Ihm gelingt es immer weniger, die Wirklichkeit durch seine Scheingebilde zu erdrücken.

Die Protokolle sind als Studienbücher gedacht und auch als solche gestaltet. Die Wiedergabe ihrer Inhalte ist epistemologisch inspiriert (s. meine Werke „Konstitutionsanalyse“, „Welt und Weltverstehen“ und „Theorie und Phänomenadäquanz – Die Arithmetik als Exempel“). Das ist schon daraus erkennbar, dass ich von Grundbegriffen und Grundsätzen ausgehe (axiomatische Methode), vor allem in den beiden Bänden zur Wirtschaft und zum Recht. Das erleichtert es den Lesern, bei der Vielfalt der zu behandelnden Gegenstände die Übersicht zu behalten. Außerdem verwende ich bei der Darstellung Flussdiagramme, die aus Kostengründen (ausfaltbare Blätter!) den Büchern nicht beigegeben werden konnten. Der Gedankenfluss ist aber aus den Verzweigungen am Ende jedes einleitenden Abschnitts zu ersehen.

Nicht alle in den Protokollen vorgetragenen Untersuchungsergebnisse sind leicht eingängig, vor allem nicht die in den oben erwähnten Anhängen des ersten Bandes. Durch Verweis auf nachvollziehbare Beobachtungen, systematische Darstellung und mannigfachen Gebrauch von Redundanzen versuche ich, das Studium jener Textpassagen zu erleichtern, die Verwickeltes und Ungewohntes aussagen.

Ich hatte schon angedeutet: Die Bücher verdanken ihre Existenz nicht

nur eigenen Bemühungen. Sehr einflussreich auf meine Arbeit waren die Forschungsergebnisse Anderer. Eine Explikation der Art, wie die hier vorgenommene, ist zu vielschichtig, als dass man ihr Resultat aus einem einzigen Kopf hervorzaubern könnte. Ich habe viele Gespräche geführt - nicht nur mit meinen Zeitgenossen, sondern auch mit jenen Verstorbenen, die ihre Forschungsergebnisse aufgeschrieben haben. Es besteht daher hinreichend Grund, diesen Menschen zu danken. Ich tue das dadurch, dass ich sie in meinen Texten umfänglich zu Wort kommen lasse. Vor allem älteren Autoren gewähre ich viel Raum. Ihre Aussagen sind nach wie vor aktuell, heute aktueller denn je. Vielleicht kann ich die eine oder andere Argumentationslücke in ihren Ausführungen schließen - aufgrund eigener Beobachtungen und Analysen. Meine Dankbarkeit gilt übrigens auch jenen, deren Ansichten ich verwerfe. Denn auch sie haben – wenn zwar nur indirekt - wertvolle Anregungen und Denkanstöße gegeben.